

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 11 (1897)

275 (26.11.1897)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-262119](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-262119)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat (inkl. Frachtporto) 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 5290) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,60 Mk., monatlich 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Redaktion und Expedition:
Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon - Anschluß Nr. 58.

Inserate werden die fünfspaltige Corpusspalte oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechende Abatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Freitag in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 275.

Bant, Freitag den 26. November 1897.

11. Jahrgang.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Bei der Reichstagswahl am 9. Schleswig-holsteinischen Wahlkreise, die am Dienstag stattfand, erhielten soweit gezählt: Weinheber (Soz.) 2760, Zungeln (Konf.) 7507, Damalsche (Nationalsoz.) 2403, Schmidt (Freisinnige Ver.) 1829, Doede (Freis. Volksp.) 1394 Stimmen. 50 Ortsgemeinden mit 900 Stimmen stehen aus. Stichwahl zwischen Zungeln und Weinheber wahrscheinlich.

Der erzwungene Fahneneid hat vom Standpunkt strenger Sittlichkeit stets schwerwiegenden Bedenken unterlegen. Die „Frankf. Ztg.“ erklärt, diese Bedenken seien durch die Retrukenverordnungsrede des Kaisers vom vorigen Donnerstag in hohem Maße verflächt worden. „Nach allgemeinen sittlichen Anschauungen ist ein Verprechen, das unter dem Druck von förmlichem Zwang, ernsthafter Bedrohungen und gegeben wird, nicht bindend. Es muß auch in jugendlichen Gemüthern Verwirrung hervorrufen, wenn ihnen ein als besonders heilig hingestelltes eideschwörendes Verprechen gleichwohl abgenommen wird. Und doch besteht dieser Zustand. Wer den Fahneneid nicht leisten will, wird auf die Festung geschickt; wer ihn zur Vermeidung des Zwanges leistet, soll trotzdem in dem abgewogenen Verprechen ein besonders „heiliges“ Band erblicken.“ In der Rede des Kaisers heißt es bekanntlich: „Wer kein braver Christ ist, der ist kein braver Mann und kein braver preussischer Soldat, und kann unter keinen Umständen das erfüllen, was in der preussischen Armee von einem Soldaten verlangt wird.“ „Wenn also alle diejenigen — meint die „Frankf. Ztg.“ — welche nicht brave Christen sind, die in dem Eide genannten Pflichten nicht erfüllen können, ja wenn ihnen dies nach Ansicht dessen, dem der Eid geleistet wird, sogar „unter keinen Umständen möglich ist“, so ist es doch auch sittlich nicht zulässig, von ihnen die eideschwörende Befähigung eines Verprechens zu verlangen, welches sie voll zu erfüllen außer Stande sind. Daraus würde folgen, daß mindestens den jüdischen, den buddhistischen und jedem sonstigen Soldaten, welcher das Gefühl hat, nicht ein „braver Christ“ zu sein, der Fahneneid erlassen werden müßte. Dies würde genügen, um der Institution des allgemeinen zwangsweisen Fahnenweides den Boden zu entziehen.“ Der Fahneneid hatte im Volke eine gewisse Popularität in den Jahren 1848 und 1849, als die Verhältnisse des Frankfurter Parlaments, des österreichischen Parlaments und mancher deutscher Einzelstaaten den Fahneneid in erster Linie zu einem Eid

auf die Verfassung machten. Seitdem aber die Reaktion des Jahres 1850 den Verfassungseid der Truppen gestrichen und nur die zwangsweise einseitige Verpflichtung an den Monarchen übrig gelassen hat, kann von einer „Popularität“ dieses Eides nicht mehr die Rede sein. So viel ist gewiß, daß jährlich viele Tausende junge Leute nur gezwungenermaßen den Fahneneid leisten.

Früherstehend ist die „Kreuzzeitung“ über die von der „Judenpresse“ an der Retrukenverordnungsrede des Kaisers geübten Kritik. Sie rechnet diese Rede unter die beherzigenswerten Leistungen gegen die „falschen Propheten“, welche die Jugend verderben.“ Der Erste, der auf Vertrauen Anspruch habe, sei der König, „der Träger des höchsten gottgeordneten Amtes auf Erden.“ Demnach muß das Junkerblatt wohl annehmen, die Staats- und Reichsoberleitung seien „Gottes Ordnung“, denn thatsächlich wird doch durch sie das Amt des Monarchen geregelt. Dann aber machen sich die konfessionellen Demagogen, die bemüht sind, die Verordnungen auf dem Wege des Staatsrechts zu ändern, eines frevelhaften Eingriffs in die „göttliche Ordnung“ schuldig. Die „Kreuzzeitung“ meint weiter: „Wenn die Judenblätter sogar dem christlichen deutschen Kaiser vorwerfen wollen, seine jungen christlichen Retruken an ihre christlichen Soldatenpflichten zu erinnern, so übersteigt dies denn doch alles Maß, und wir nehmen keinen Anstand, diesen jüdischen Einmischungsversuch als eine Unverschämtheit auf das Nachdrücklichste zurückzuweisen.“ Die „Kreuzzeitung“ beweist mit ihrem Wutausbruch nur ihre Unfähigkeit, sich mit der Wahrheit abzufinden, daß soldatische Qualifikation mit einem bestimmten Religionsbekenntnis gar nichts zu thun hat.

Was ist ein politischer Verein? Diese Frage hat das preussische Kammergericht schon oft „entschieden“, aber damit nicht auf der Welt geschafft. Jetzt liegt eine neue diesbezügliche Entscheidung dieses Gerichtes vor. Der Vorsitzende des katholischen Industrie-Vereins in Schneidemühl war beschuldigt worden, in einem Lokal zu Schneidemühl eine Versammlung abgehalten zu haben, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert oder beraten werden sollten, ohne hiernon der Polizeibehörde die erforderliche Anzeige zu erstatten. Der Angeklagte will im fraglichen Lokal mit seinen Freunden Bier getrunken und sich dabei mit Letzteren harmlos unterhalten haben. Die Strafammer entschied aber zu Ungunsten des Angeklagten, da der beregte Verein schon im März 1897

von der Polizeibehörde für einen politischen Verein erklärt worden sei; auch halte der Gerichtshof die Annahme für gerechtfertigt, daß in der Versammlung am 2. März 1897 öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollten oder erörtert worden seien. Gegen diese Entscheidung legte der Vorsitzende Revision beim Kammergericht ein und stellte in Abrede, daß der Industrieverein ein politischer Verein sei. Das Kammergericht hob nunmehr die Vorentscheidung auf und wies die Sache an die Vorinstanz zurück. Begründend wurde ausgeführt, die Vorentscheidung enthalte zwei Rechtsirrtümer. Ein Verein sei noch nicht als ein politischer Verein anzusehen, wenn er von der Polizei dafür erklärt werde; maßgebend hierfür sei, was im Verein verhandelt und getrieben werde. Ferner aber könnten sich die Mitglieder eines politischen Vereins auch versammeln, ohne die Absicht zu haben, öffentliche Angelegenheiten zu erörtern; in letzterem Falle bestehe die Anzeigepflicht nicht. Wir nehmen an, daß das Kammergericht diese Erwägungen auch für sozialdemokratische Vereine gelten lassen will, die polizeibehörden seitens häufig damit chikanieren werden, daß man sogar ihre Heiligkeit als ansehnliche Versammlungen erachtet und nicht dulden will, daß Frauen an solchen „Versammlungen“ politischer Vereine teilnehmen.

Eine böse Schlappe haben die Agrarier in ihrem Kampfe gegen die Getreidebörse erlitten durch die Erkenntnis des Bezirksauschusses, welches die politische Schließung der „milden“ Börse im Berliner Fernpostamt aufhebt. Diese Schlappe der Agrarier ist zugleich auch eine der Regierung, die sich zwar ursprünglich auf den Standpunkt stellte, den jetzt der Bezirksauschuss eingenommen hat, die sich aber dann in geübter Schwächlichkeit gegen agrarische Anforderungen, durch das Gesetz der Agrarier zum „Einsteigen“ treiben ließ. Es steht dem Berliner Polizeipräsidenten jetzt noch die Beratung an das Oberverwaltungsgericht offen; ob er in dieser Instanz Erfolg erzielen wird, ob das Oberverwaltungsgericht zu der Ueberzeugung gelangen wird, daß die Versammlungen der Getreidehändler unter dem Begriff „Börse“ zu bringen sind, bleibt abzuwarten. Die Niederlage würde dadurch nur wenig an Bedeutung einbüßen.

Der Bund der Landwirthe macht mobil. Der Ausschuss des Bundes der Landwirthe versammelte sich am Sonntage im Reichstagsgebäude zu einer Langen und, wie es in der offiziellen Kundmachung heißt, erfolgreichen

Sitzung, an der Ausschussmitglieder aus allen Theilen Deutschlands theilnahmen. Die Beratungen waren selbstverständlich vertraulich.“ Sie beschäftigen sich mit dem bekannnten Antrage auf zeitweises Verbot der Getreideeinfuhr, mit der Stellungnahme zu den bevorstehenden Reichstagswahlen, mit der Vorberathung der Handelsverträge und anderen schwebenden Fragen. Es ergab sich in allen Hauptfragen volle Uebereinstimmung mit den Maßnahmen des Vorstandes und volle Einmüthigkeit in der Stellung zu den Wahlen und zu den nächsten und weiteren Aufgaben der Zukunft. — Dann kann die große Abrechnung ja ihren Anfang nehmen.

Der 10. deutsche Katholikentag der Katholiken Berlins und der Bororte tagte unter ungewöhnlich zahlreicher Beteiligung am Montag in den Konradstr.-Bälen. Den Hauptpunkt des Abends bildete ein Vortrag des Kapuzinerpater's Benno Arzacher aus Bamern, der seinen Ausführungen das Schriftwort: „Des Menschen Leben ist ein Kriegsdienst“ zu Grunde legte. Der Vortragende hielt sich möglichst frei von Ueberschwänglichkeiten und Verbindlichkeiten der evangelischen Kirche, erging sich aber mit sichtlichem Behagen wiederholt in ironischen Anspielungen der preussischen „Schneidigkeit“ und der höheren Offizierslehre und stellte hauptsächlich die Forderung auf, daß die Katholiken Berlins und der Umgegend sich zu organisiren hätten. Namentlich sei die Pflege der Geielligkeitsvereine mehr in den Vordergrund zu stellen, da die Gegner die meisten Truppen beim Verlangen anzuwerben. Der gegenwärtige Kampf sei für beide christliche Kirchen vielleicht gefährlicher, als die Türkenkriege des Mittelalters, da man in der breiten Volksmasse es jetzt nicht mehr mit der Bekämpfung einzelner Dogmen, sondern der ganzen christlichen Weltanschauung zu thun habe. Der mit großem Beifall aufgenommene Vortrag schloß mit einem Appell an die Katholiken Berlins, bei allen politischen und kommunalen Wahlen persönliche Rücksichten zurückzulassen und unbedingt das Wahrheit auszusprechen, selbst wenn von vornherein auch nur Minoritäten zu erwarten seien.

Gegen das Denkmal für die Märzgefallenen in Berlin machen jetzt die Berliner Hausagrarier mobil. In der letzten Versammlung des Grundbesitzervereins „Nordost“ erklärten sich mehrere Redner gegen das geplante Denkmal, weil zu befürchten sei, daß zu den Massenansammlungen, die jetzt nur einmal im Jahre vorankommen, künftig noch mehrere weitere veranstaltet werden möchten. Wer aber diese Massenansammlungen bei solcher Gelegenheit einmal

Wichtig sagte er zwei elegante Damen in's Auge, denen zwei Herren Auktern anboten. Ein alter, zerlumpte aussehender Patroze öffnete mit dem Messer die Schalen und gab sie den Herren, die sie den Damen reichten. Sie verpöfsten die Auktern sehr herzlich, indem sie die Schalen über ein Taschentuch hielten und sich vorbeugten, um die Auktern nicht zu beslecken. Dann tranken sie das Wasser daraus mit einem kleinen schellenen Kuck und warfen die leeren Schalen in das Meer.

Mein Vater fand diese Art, unterwegs auf einem Schiffe Auktern zu essen, offenbar sehr vornehm und raffiniert. Er trat an meine Mutter und meine Schwestern heran und fragte sie:

„Soll ich Euch Auktern kommen lassen?“

Meine Mutter zögerte, des Rollenpunktes wegen, aber meine Schwestern nahmen sofort an. Die Mutter sagte nur noch etwas gereizt:

„Ich fürchte, mir den Magen zu verderben. Das ist nur für die Kinder kommen, aber nicht zu viele. Sie könnten davon krank werden.“

Dann fügte sie, sich zu mir wendend, hinzu: „Das Josef betrifft, so braucht er keine. Man muß die Jungen nicht vermögen.“

Ich blieb also bei meiner Mutter, fand diesen Unterchied in der Behandlung aber sehr ungerade. Mit den Wägen folgte ich in meinen Vater, der seine Tochter und seinen Schwiegereltern in pompöser Haltung zudem alten, zerlumpte Patroze führte.

(Schluß folgt)

Mein Onkel Julius.

Von Guss de Hauptmann. Deutsch von R. Kunezt.
2) (Nachdruck verboten.)

Ein Kapitän erzählte uns außerdem, daß Julius einen großen Laden gemietet hätte und ein bedeutendes Geschäft machte.

Ein zweiter Brief trat etwa zwei Jahre später ein und lautete ungefähr:

Mein lieber Philipp!

Ich schreibe Dir, damit Du Dich nicht um meine Gesundheit sorgst, die wirklich gut ist. Auch das Geschäft geht gut. Ich trete morgen eine lange Reise nach Südamerika an. Vielleicht werden Jahre vergehen, ehe ich Dir wieder Nachricht gebe. Wenn ich Dir nicht schreibe, so sei nicht unruhig deshalb. Ich werde nach Havre zurückkehren, wenn ich mein Glück gemacht habe. Ich hoffe, daß es nicht lange dauern wird und wir noch einmal glücklich zusammen leben.“

Dieser Brief war das Evangelium der Familie geworden. Man las ihn bei jeder Gelegenheit vor und zeigte ihn allen Leuten.

Wirklich vergingen zehn Jahre, ohne daß Onkel Julius etwas von sich hören ließ; aber die Hoffnung meines Vaters wuchs in dem Maße, als die Zeit verging. Auch meine Mutter sagte zuweilen:

„Wenn der gute Julius erzt wieder da ist, dann wird alles anders. Der hat es doch noch verstanden, vorwärts zu kommen.“ Und an jedem Sonntage wiederholte mein

Vater, wenn er die großen, schwarzen Dampfer am Horizont auftauchen sah, die Rauchschlangen gen Himmel schleuderten, dieselbe Lebensart:

„Nicht wahr, welche Ueberraschung, wenn Julius dort ankäme!“

Ich war darauf gefaßt, daß ich Julius eines Tages sein Taschentuch schwenken sehen und rufen hören würde:

„Hallo, Philipp!“

Tausend Projekte waren auf diese mit Zuversicht erwartete Rückkehr gegründet worden. Man wollte sogar von dem Gelde des Onkels ein kleines Landhaus bei Ingouville kaufen. Ob mein Vater nicht etwa schon Unterhandlungen deswegen angeknüpft hatte, kann ich allerdings nicht mit Bestimmtheit sagen.

Meine älteste Schwester war damals acht-unzwanzig Jahre alt, die andere sechszehn-jährig. Sie betrachteten nicht, und das war für Alle ein großerummer.

Endlich fand sich ein Bemerkter für die zweite, ein nicht gerade reicher, aber ehrenhafter Beamter. Ich habe immer die Ueberzeugung gehabt, daß Onkel Julius Brief, der eines Abends vorgelesen wurde, dem Jüngeren des jungen Mannes ein Ende gemacht und seinen Entschluß herbeigeführt hatte.

Der Antrag wurde ohne Bedenken angenommen und beschloffen, daß die ganze Familie nach der Hochzeit eine kleine Reise nach Jersey machen sollte.

Jersey ist das Ideal einer Reise für arme Leute. Es ist nicht weit, man fährt mit einem

Dampfschiff über das Meer und befindet sich in einem fremden Lande, sobald man auf diesem den Engländern gebörenden Inselchen angekommen ist. So kann ein Franzose sich nach zweifelhäufiger Gefahr den Besuch eines Nachbarvolkes gönnen und die — nebenbei bemerkt — erbärmlichen Sitten auf dieser von der britischen Flagg geschützten Insel studiren.

Diese Reise nach Jersey beschäftigte uns unausgesehrt; sie war unsere einzige Erwartung, unser behändiger Traum.

Endlich ging es fort. Ich sehe es noch, als wäre es gestern gewesen: Der Dampfer fuhr vom Canal de Grande ab. Mein Vater überredete glücklich das Einlaben unserer drei Geschwister. Meine Mutter hatte den Arm meiner unverheirateten Schwester genommen, die sich seit der Hochzeit der anderen wie ein Rücken, das allein im Netz geblieben ist, vorkam. Hinter uns gingen die Ruvermähten, die immer zurück blieben, weshalb ich mich oft nach ihnen umschaute.

Das Abfahrtsignal ertönte. Wir waren glücklich untergebracht, das Schiff verließ den Hafen und fuhr in das Meer hinaus, das so glatt war wie eine ungeheure Tafel von grünem Walmor. Wir sahen die Küsten verschwinden und fühlten uns glücklich und stolz wie alle diejenigen, welche selten reisen.

Mein Vater blähte sich nicht wenig auf unter seinem Gedröh, aus dem am selben Morgen sorgfältig alle Fische entfernt worden waren und der den sonntäglichen Benzingeruch um sich verbreitete.



Zurich vom 9. September 1896 nicht dafür gelobt hat, daß dem Kaiser vor Einführung in die Verfassung die betreffende Eigenschaft genommen wurde.

Hamburg, 23. Novbr.

Reinigungsarbeiten am Hafenarbeiter-Strick. Der Gesellsch. u. Ein. wendet sich mit einer Petition an die Redaktion des Professor Schmalzer, dem jetzigen Rektor der Universität Berlin, beantragend, einen Jahresbesuch für Gelernte, Verwaltung und Volkswirtschaft. Es handelt sich um die Aufstellung eines Geschichtsbuchs, die der in Schmalzer's Verlagsverlag publiziert. Die Arbeit im Strick der Hafenarbeiter und Seelente, über die Veron des Gesellsch. u. Ein. enthalten. u. Ein. schreibt unter Anderem, daß er sich keineswegs in die Hafenarbeiterbewegung gedrängt habe, sondern gewissermaßen erst durch das in im gerichtliche Schreiben des Generals Dr. Bodmann u. in die Bewegung hineingezogen worden ist. Ferner theilt er mit, daß er weit entfernt, den Strick zu führen, für jeden während des Stricks gemachten Vermittlungsvorschlag eingetreten ist. Der anonyme Verfasser des ursprünglichen Auftrages löst sich in laienhafter Weise aus, indem er, u. Ein. habe, obwohl Angehöriger der Zahnklinik, und dem Beruf der Hafenarbeiter ganz fernstehend, als Organisator und Kapitän in dem Kaufmann eine bedeutende Rolle gespielt — und große Schwierigkeiten habe die „Unerschrockenen“ im Arbeiter-Berband in ihrer Stellung sehr gefährdet. Das ist eine recht komische Geschichte, und an übertriebenen Konsequenzen scheinen demnach die „Unerschrockenen“ im Hamburger Arbeiter-Berband nicht gelitten zu haben. Gerade diese „Unerschrockenen“ waren nämlich, wie der frühere Sekretär des königlichen Kommerzkollegiums in Altona, Herr Ohrenberg, aufgedeckt hat, die nicht der Arbeiter, sondern der Kapitalisten und sonstigen Industriellen angehörten. Es wird geradezu energiegeländert, daß die im Arbeiter-Berband stehenden Kapitalisten, die mit der Arbeiter-Abteilung nichts zu thun haben, deshalb „unerschrocken“ waren, weil ein Kapitalist sich auch um die Angelegenheiten seiner Kapitalisten in der Arbeiter-Abteilung kümmerte.

Silberstein, 21. November.

Tie wegen ihrer Beherrschungslosigkeit in diesem Gegenf. u. die gelobten polnischen und sonstigen fremden Arbeiter scheinen auch so nach und nach umzustimmen zu werden und auf bessere Zeiten und Arbeitsbedingungen zu rechnen. Dies erhellt man unter Anderem aus folgenden Klagen, welche ein Mitarbeiter des „Silberstein“ und forsmittelschäftigen Vereinsblattes“ anstimmt. Derselbe schreibt:

„Insbesondere scheinen die Ansprüche der fremden Arbeiter gegen die Arbeitgeber zu wachsen, während diese letztere sich ihrerseits um keinerlei über-nommene Verpflichtungen kümmern, sondern den Kontrakt-buch gewissermaßen als Sport betreiben.“

Es ist recht bedauerlich für den Standpunkt des Arbeiters, daß er die jenseitigen Lohnverhältnisse nicht kennt, wenn er die jenseitigen noch in sehr bescheidenen Gehältern behält. Ansprüche als „ungeheurer“ sind. Sind doch die Arbeiter beständig die schlechtesten gelohnten und schlechtesten bezahlten. Wie begrüssen sie mit Gemuthung, daß auch die fremden Arbeiter allmählich zur Geltung kommen. Wenn dies nur erst allgemein der Fall wäre, dann müßten auch die fremden Arbeiter ihre „ungeheuerlichen“ Ansprüche zurücklassen und alsdann den „Sport“ des Kontraktbuchs aufgeben.

Vermischtes.

Eine Familientragödie. Der Theateragent Fränkel in Berlin mußte seine Gattin in eine Heilanstalt bringen. Er erfuhr dort, daß sie unheilbar sei. Noch hatte er die Anstalt nicht verlassen, als seine Frau, die einen Revolver in ihren Kleidern versteckt hatte, sich erschöß. Ob-rochen ging der Arme heim und tödtete sich am

anderen Morgen. Er stürzte sich zum Fenster heraus, nachdem er einen Schuß auf sich abge-feuert hatte.

Der zum Tode verurtheilte Hamburger Dopper entsprang am Freitag aus dem Duis-burger Gefängnis. Er soll nach Kaden gefahren sein, wo die gesammte Kriminalpolizei aufge-boten ist.

Ein schreckliches Eisenbahnunglück vermeiden wurde am Sonntag Abend mit genauer Noth bei der Station Gaerberg unweit Berlin. Sowohl der Kölner Schnellzug, der um 8 Uhr 6 Minuten Abends Kitzingen verläßt, als auch der Hamburger D-Zug, welcher einige Minuten später durch die Station Caternberg (früher Zoll-verein) fährt, wurden erwartet, als vom An-schlußgleise der Bebe Jolowerein ein Rollenzug auf das Hauptgleise rollte und hier mit einer Rangirabtheilung so heftig zusammenprallte, daß zwölf Wagen zertrümmert und das Geleise voll-ständig gesperrt wurde. Wäre nun der Kölner Schnellzug, der dieses Geleise passirt, in den Trümmerhaufen geiraten, dann würde ein in seinen schrecklichen Folgen unabsehbares Eisen-bahnunglück entstanden sein. So aber hatte der in der Nähe der Unfallstelle stationirte Bahn-wärter Deberich die Geleise gemerkt, und das Schnellzuge, der jeden Augenblick herankommen mußte, entgegen zu laufen und Knallpatronen auf die Schienen zu legen. Ein anderes War-nungssignal hätte bei dem dichten Nebel jeben-falls seinen Zweck verfehlt, das Explodiren der Patronen aber erregte die Aufmerksamkeit des Lokomotivführers, der nun kurz vor der Unfall-stelle den Zug zum Stehen und ihn auf ein anderes Geleise brachte. Der Hamburger D-Zug wurde in Wärme auf die rheinische Strecke über Buchum und Essen geführt. Alle Züge hatten große, zum Theil anderthalbstündige Verspätungen.

Die neue Rheinbrücke zwischen Straßburg und Rehl wurde am Dienstag Mittag dem Ver-kehr übergeben.

Vertrauter Polizeibergriif. Das gegen den Kölner Polizeikommissar, der eine junge Dame unter entehrender Beschuldigung verhaftet hatte, wegen Ausschreitungen im Amte eingeleitete Disziplinarverfahren endete nach längerer Ver-handlung und Vernehmung zahlreicher Zeugen mit Amtsentsetzung. Die Frau des Kommissars wurde in Folge dessen irrsinnig.

Der alte Pagon. eine Pariser Berühmtheit, wurde jüngst zum Grabe getragen. Der Lebens-gang Pagon's ist merkwürdig genug. Ein Bauern-sohn, hat er seine Jugend als Hirte verbracht. Zum Zeitvertreib ist er in den Bergen seiner Heimat junge Geier ein, welche er zu allerlei Kunststücken abrichtete. Dann machte er aus einem jungen Wolf seinen folgeman Schüler. Ein Schaukeller, der durch die Gegend zog, sah den Hirten mit seinen geliebten Thieren und engagierte ihn; seither behaftete sich Pagon mit allen wilden Bestien, die er zu den unwar-scheinlichsten Kunststücken erzog. Als er sich ein erstes Mal selbständig gemacht hatte, zerstörte ein Brand seine Menagerie, und nur zwei ertra-geliebte Bären blieben ihm, mit denen er wieder an den Aufbau eines Vermögens ging. Mit den

Jahren wurde er der größte Menageriebesitzer Frankreichs. Das Selbstm an der Karriere des Thierbändigers ist, daß er nie, auch nur im Geringsten von seinen wilden Bestien verletzt wurde, die er alle durch Sanftmuth von klein auf erzog und höchstens mit einer Ohrfeige strafte. Sein kolossaler Löwe Brutus, den ganz Paris kannte, folgte ihm wie ein Hund und verteidigte ihn oft gegen weniger gut erzogene Kameraden. Pagon selbst erzählte, daß, wenn er einmal zufällig etwas über den Durs getrunken und seine Frau sich anschickte, ihm eine Garbinenpredigt zu halten, er es vorzog, in den Käfig des Brutus schlafen zu gehen. Als einmal in Folge verschiedener Unfälle der Polizeipräsident von Paris den Thierbändigern das Betreten von Käfigen verboten wollte, ging Pagon zu ihm und erklärte: „Wenn das Verbot erfolgt, werde ich vier Löwen vor meinen Wagen spannen und zur Polizeipräfektur fahren. Ich will sehen, ob ein Selderbuchwachmann mir den Weg verperrt.“ Der Präfekt mußte sich vor diesen Gründen beugen. Seit mehreren Jahren übte Pagon, der sehr reich geworden war und in seiner Heimat große Güter erwarb, sein Geschäft nicht mehr aus, aber jeden Morgen ging er vor der Vor-stellung in die Käfige, um — wie er erklärte — seinen Thieren guten Morgen zu sagen. Jean Baptiste Pagon erreichte ein Alter von 71 Jahren.

Wolfsplage in Rumänien. Wie in jedem Jahre, machen sich auch in diesem Winter die Wölfe in Rumänien sehr unangenehm bemerk-bar. Ihre Anzahl ist in einigen Provinzen augenblicklich besonders groß, und der Schaden, den die gefährlichen Bestien anrichten, so be-deutend, daß die rumänische Regierung sich ent-schlossen hat, für jeden getödteten Wolf eine Prämie von 5 Fr. zu zahlen. Die rumänischen Bauern haben eine richtige Expedition zum Kampf gegen die Thiere organisiert, die auch erfolgreich zu werden verspricht.

Fenersbrandt in Melbourne. In einer der Hauptstraßen des Stadtentrums brach am Sonntag früh einer der größten Brände aus, die je in Australien vorgekommen sind. Bei dem herrschenden starken Winde verbreiteten sich die Flammen über ein ganzes Häusergeviert, das vorwiegend Textilwarenlager enthielt, und legten es fast vollständig in Asche. Der Sach-schaden wird auf eine Million Pfund Sterl. geschätzt.

Aus dem Gebäude der Generaldirektion der Posten in Athen ist mittels Einbruchs für mehr als 300 000 Franken Postwertzeichen ent-wendet worden, aber nicht neue, sondern, das ist das Besondere, Briefmarken, die bereits einen Poststempel tragen und von der Postver-waltung lediglich zum Verkauf an Sammler bestimmt waren. Unter den entwendeten Stücken befinden sich namentlich viele Marken der Olympischen Spiele, die damals zum großen Theil un-verkauft geblieben waren.

Unternehmungslustige Frauen. Aus New-york wird dem „Daily Chronicle“ gemeldet, daß am 1. Dezember von dort ein Schiff mit sechzig Frauen nach Klondyke in den unwirth-lichen Goldbistrit Alaska abgehen wird. Die unternehmungslustigen Frauen haben das Schiff

zu diesem Zwecke gemiethet. In einen gemein-samen Fonds hat jede von ihnen 100 Pfund Sterling (circa 32 000 Mk.) eingezahlt. Sie gehen in der verschiedensten Absicht, dort Geld zu verdienen, nach Dawson City, der Hauptstadt des Goldlandes. Sie wägen ein transportables Spital mit sich, vier von ihnen sind gelehrte Wärterinnen und eine ist Keratin. Einige tragen sich mit der Absicht, in der Goldgräberstadt ein Hotel zu eröffnen, Speisehäuser und Stiebtier-hallen zu errichten, und sogar eine Leihbibliothek will eine besonders unternehmende Frau auf-machen. Sie erwarten von ihrem Einfluß eine wohlthätige Wirkung auf die Goldgräber und nicht minder einträglichen Verdienst für sich selbst. Alle erklären, daß sie Geschäftsfrauen sind. Einige wollen aber auch selbst später nach Gold graben, vorläufig freilich nur Ge-schäfte machen. Keine ist unter 24 Jahre alt, die Letztin der Expedition ist 50 Jahre alt.

Neuere Nachrichten.

Falkenstein im Voigtland, 24. Nov. Heute Nachmittag 4 Uhr wurde ein lang andauernder Erdbeß und darauf kurze Donnerrollen beob-achtet, während die Sonne schien, Nachts fiel Schnee.

Eternberg, 24. Nov. Der medienburaftiche Landtag lehnte mit 51 gegen 24 Stimmen die von der Regierung für den Kanalbau Bismar-Schwerin verlangten 2 900 000 Mk. ab.

München, 24. Nov. Das Abgeordnetenhaus beriet den Antrag Bollmar, betreffend Annäherung der wegen Faberbetriebens Verurtheilten, und den Antrag Rauti, betreffend Begnadigung von Fall zu Fall. Der Justiz-minister erklärte eine Annäherung für unmöglich, weil sonst neue Aufhebungen zu befürchten seien, jedoch sei der Minister bereit, jedes be-rechtigte Begnadigungsgesuch der Würdigung zu empfehlen. Im Laufe der Debatte wurde allerseits eingeräumt, die Bemöher der be-treffenden Gegenstände seien äußerst eifrig, daß das Faberbetriebens lahmgelagert sei. Die Debatte wurde am Freitag vertagt.

Reißeß (Böhmen), 24. Nov. Ein größeres Feuer zerstörte die hiesige Zuckerraffinerie und einen Theil der Vorräthe. Etwa 20 bis 30 Geheße wurden von dem Feuer ergriffen. Per-sonen sind bisher nicht verunglückt.

Petersburg, 24. Nov. Die russische Rothe-Kreuz-Gesellschaft hat 6500 Rubel zur Be-schaffung von warmer Kleidung und von Weizen-mehl für die nothleidenden Frauen und Kinder der theilhaftigen Emigranten ausgeworfen. Die erste Ladung solcher Gegenstände ist bereits von Odessa nach Biräus abgegangen.

Havana, 14. Novbr. Die Aufständischen haben Santa Maria, in der Nähe der Haupt-stadt, angegriffen. Demnächst werden in der Ostprovinz die Operationen begonnen werden.

Konstantinopel, 24. Nov. Eine Kommission von mehreren Mitgliedern, unter denen sich ein Korvettenkapitän und ein albanesischer Beamter des Yildiz-Palais befinden, ist nach Jpef ab-gegangen, um die albanesischen Stämme zu be-ruhigen und die Rückkehr der Lokalbehörden zu vermitteln.

Verpachtung.
Unter meiner Nachweisung ist in der Nähe von Wilhelmshaven ein
Gasthof
zu verpachten. Umsatz groß. Bedingungen günstig.
Neuende, 23. November 1897.
H. Gerdes,
Auktionator.
Verkauf.
Für betr. Rechnung werde ich
Freitag den 26. d. M.,
Nachm. 2 Uhr anf.
in resp. bei **Budjinsky's Wirtshaus** hieselbst öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen:
1 Pferd mit Wagen, 1 Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 1 Sopha, mehrere Stühle, 1 Speiseschrank, 1 Bettstelle mit Matratze, 1 Petroleumkochapparat, 1 Waschmaschine, 1 Restaurations-tube mit Zubehör, 50 Flaschen Roth-wein, 50 fl. bis. Cigareten, 30 fl. Sect, 50 fl. Rheinwein, verschiedene größere und kleinere Rinder- und Puppenwagen, ca. 4 Kille Cigarren und viele sonstige Gegenstände.
H. Sadeler, Rechnungsführer,
Bant.
Gutes Logis für 1 jg. Mann
Friedrichstraße 20, 2 Tr. r.

Schortens. Schortens.
Sonntag den 28. November, Abends 7 Uhr
Oeffentliche Volksversammlung
im Lokale des Herrn Joh. Gerdes.
Tageordnung:
1. Die Sozialdemokratie und die nächsten Reichstagswahlen.
Referent: Herr Carl Duben aus Bant.
2. Diskussion.
Um recht zahlreichen Besuch ersucht
Der Einberufer.

Tivoli, Tonndeich.
Vorläufige Anzeige!
Sonntag den 28. November d. Js.:
Große Spezialitäten-Vorstellung
von nur Kräften ersten Ranges.
Weitere Anzeigen folgen.
C. Sadewasser.

Zu vermietten auf sofort eine kl. Oberwohnung
Bant, Ankerstraße 3.

Zu vermietten
zum 1. Februar eine vierzimmige Woh-nung. Verlang. Börsestraße 74.

Zu vermietten
zum 1. Februar eine Oberwohnung.
W. Scharf, Tonndeich 28.

Gutes Logis an j. Leute
Bant, Verl. Koonstr. 3.

Ein jg. Mann
tam gutes Logis erhalten
Schmidstraße 1, unten links.

Anständige Mädchen,
welche gut das Schneidern erlernen wollen, können sich sofort melden
Paulstraße 46.

Gesucht
auf sofort ein ordentliches Mädchen, welches etwas mit nähen kann.
Neue Wilhelmsh. Straße 21, p.

Zum Schneidern u. Weissnähen
empfehle mich angelegentlich.
Helene Nickel, Verl. Borfenstr. 74, 2. Etage.

Gutes Logis f. einen j. Mann
Neue Wilhelmsh. Straße 82, 2 Tr.
Dasselb können einige junge Leute guten bürgerlichen Mittagstisch erhalten.

Wegen Aufgabe des Geschäfts
verkauft
jämmtliche Manufakturwaaren zu jedem nur annehmbaren Preise
als:
Bettbezug, Bettinletts, wollene u. baumw. Kleiderstoffe, Druckkatune, Flanelle, Barcent, gebleichtes u. ungebleichtes Hemdentuch, Futterstoffe u. f. w. u. f. w.
C. Schmidt, Bant.
Porzellan- und Emaillewaaren
zu bedeutend herabgesetzten Preisen. D. C.
Gutes Logis für 1 jg. Mann / Gutes Logis f. 2 jg. Leute
Lothr., Ohrliefenstr. 61, I. L. Bantter Straße 11, 1 Tr. r.

Ausnahmepreise.

Kolossale Mengen billiger, feiner und hochfeiner

Damen-Jackets, -Kragen,

aller Arten Mäntel

billig, gut und viel in meinen weit vergrößerten Lokalitäten

12 Bismarckstraße 12 und 30 Marktstraße 30

Konfektionshaus I. Ranges

Julius Schiff, M. Philipson Nachf.

Neu eingetroffen:

Ein großer Posten eleganter Herren-Anzüge
von 9, 12, 14, 17, 50, 21, 25 bis 42 M.

Sehr elegante Winter-Paletots u. Havelocks
von 9, 13, 50 17, 18, 22, 25 bis 35 M.

Herren-Hosen von Buckskin, Rammgarn und Cheviot
von 2,50, 3, 3,50, 4,75, 5, 6 bis 10 M.

Großen Posten Kinder-Anzüge
allerliebste Neuheiten, schon von 1,75 M. an.

Großen Posten Kinder-Mäntel
schon von 3 M. an.

 Sie finden bei uns eine kolossale Auswahl und sind die Preise derartig billig, daß man es nicht verkümmern sollte, den Bedarf nur bei uns zu decken.

Gebr. Hinrichs
Gökerstraße, am Park.

H. Sieckmann, Werftstr. 17
unterhält stets grüßtes und aufs beste sortirtes Lager in

Schuhwaren

in anerkannt haltbarster Waare zu staunend billigen Preisen.

Im Nachfolgenden lasse ich einige Preise für Kinder- und Mädchen-Knopfstiefel folgen:

Rr. 22-24, genagelt, v. 2,30 M an | Rr. 27-30, genagelt, v. 3,50 M an
Rr. 25-26, genagelt, v. 3,- M an | Rr. 31-35, genagelt, v. 4,- M an

Chrenschuhe (in extra derber Waare):
Rr. 22-24, genagelt, v. 1,75 M an | Rr. 27-30, genagelt, v. 2,40 M an
Rr. 25-26, genagelt, v. 2,- M an | Rr. 31-35, genagelt, v. 2,75 M an

Herren-Zug- und Schnür-Schuhe von 4,50 u. 5 M an.
Damen-Gummischuhe von 1,50 M an.
Warme Kinderschuhe von 40 ¢ an.
Kinder-Pantoffeln von 25 ¢ an.

Berner: Herren-Zug- und Schafstiefel in größter Auswahl und verschiedensten Ausführungen.
Filzschuhe und Pantoffeln enorm billig.

 Bemerkte nochmals, daß sämtliche Waaren stark und dauerhaft gearbeitet, daher nicht mit minderwertigen zu vergleichen sind.

Waarenhaus
B. S. Bührmann.

Gelegenheitskauf.

Ein großer Posten

Knaben-Anzüge

aus voriger Saison
nur prima Qualitäten.

früherer Preis M. 3,75, 5,00, 8,00, 12,00

jetzt M. 2,00, 3,00, 5,50, 8,00.

Arbeiter-Garderoben.

Starke engl. Lederhosen, gestreift und schlicht
2,80, 3,00, 3,50, 4,25 M.

Blau Dichtgut-Arbeits-hosen, von 2,50 bis 4,25.
Zwirnhosen schon von 1,50 M. an.

Blau, sehr starke Ueberziehhosen,
von 1,00 bis 1,75 M.

Blau, leinene Kittel, 1,10, 1,30, 1,50, 1,75 M.

Blau Jümper, Pilot, Körper und Leinen
in allen Preislagen, sehr billig.

Blau Jacken, schräg und grade geknüpft, aller-
stärkstes Leinen, 1,75 M.

Blau Dichtgut-Jacken, 2,30, 2,80, 3,00 M.

Blau Flanellhemden, von 3,50 bis 5,75 M.

Bunt gestr. Mannshemden, von 75 Pfg. an.

Wollene Schlafdecken, von 3,50 M. an.

Unterzeuge.

 Wollen Sie sich gutes, warmes Unterzeug billig kaufen, dann kommen Sie zu uns, Sie werden die denkbar größte Auswahl und allerbilligste Preise finden.

Unterhosen Unterjaden Normal-Hemden und -Hosen
von 50 Pfg. an. von 75 Pfg. an. von 80 Pfg. an.

Konfektionshaus Gebr. Hinrichs
Gökerstraße, am Park.

Beerigungs-Vereinigung
der Arbeiter
der Maschinenbau-Verh. d. M.

Sonnabend den 27. Nov. 1897
Abends 8 1/2 Uhr

Ordentliche
General-Versammlung

im Lokale des Herrn
J. Zaake (Germaniahalle), Neubremen.
Tagesordnung:

1. Lebung der Beiträge.
2. Halbjährige Kassenabrechnung.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen erlaucht
Der Vorstand.

Die Mitglieder werden auf § 13
Abfag 2 aufmerksam gemacht.

Sämtliche
Reparaturen
an
Pelzsachen

als: Pelzen u. Mänteln,
Fußjäden,
Muffen, Kragen zc.
werden von mir auf das
Sorgfältigste und Eleganteste
ausgeführt.

Cylinder-Ausleihen
75 Pfg.

Otto Krause
Kürschnermeister
Neue Wilhelmsh. Str. 29.

Gesunden
ein Herren-Heberzieher. Abzuholen
bei
S. Hartnack,
Neuender Kirchreihe.

Bürgerlicher Mittagstisch.
In einem bürgerlichen Mittagstisch
können noch mehrere junge Leute teil-
nehmen. S. Starke, Neubremen,
Mittelstr. 21, Sinterch.

Roth,
Leber- und Gälzwurft
5 Pfd. 1,75 M.
empfiehlt

E. Langer, Neue Straße 10.

Dankagung.

Allen denen, welche unserer theuren
Entschlafenen das letzte Geleit gaben,
sowie für die herzliche Teilnahme und
vielen Kranzspenden, insbesondere Hrn.
Superintendent Jahns für die trefflichen
Worte sagen wir unseren innigsten Dank.

K. Steuber nebst Familie.

Verantwortlich für die Redaktion: B. Morisse in Wilhelmshaven; Druck und Verlag von Paul Dug in Bant.